

Die Ottawa Charta zur Gesundheitsförderung und die medizinische Volksaufklärung des 18. und 19. Jahrhunderts

Zur Aktualität einer historischen Bürgerinitiative

Holger Böning

Die medizinische Aufklärung ist ein Beispiel dafür, wie im 18. Jahrhundert damit begonnen wurde, naturwissenschaftliche Erkenntnisse und neues Wissen an breitere Bevölkerungskreise zu vermitteln. Eingebettet war dieses Bemühen um Wissensvermittlung in die vielleicht bedeutendste Bürgerinitiative und Reformbewegung jener Zeit, die sich selbst als Volksaufklärung bezeichnete. Von ihr wurden die emanzipatorischen Postulate des Universalismus und der prinzipiell alle Menschen einbeziehenden Öffentlichkeit formuliert und im praktischen Handeln zu verwirklichen gesucht. Sie bediente sich dabei eines großen Repertoires populärer Medien wie des Buches, des Kalenders, der Zeitungen und Zeitschriften, des Katechismus, der Intelligenzblätter und Flugblätter, des Romans und der Erzählung, der kleineren literarischen Formen wie der Fabel, des Liedes oder der Anekdote, schließlich und besonders aber auch der schmalen, sachlich erläuternden und erklärenden Schrift zu verschiedensten Krankheiten und zur Krankheitsvorbeugung, von denen viele große Verbreitung auf dem Lande fanden und zahlreiche Auflagen erlebten. Im folgenden soll zunächst in einigen wichtigen Grundzügen das Programm der Volksaufklärung und speziell der medizinischen Volksaufklärung dargestellt werden, um sodann danach zu fragen, wo es in ihrer Programmatik Parallelen zu aktuellen Ansätzen der Präventionspolitik und insbesondere zur Charta der 1. Internationalen Konferenz zur Gesundheitsförderung 1986 in Ottawa gibt. Die Ottawa Charta ist eines der Schlüsseldokumente der mit dem Schlagwort "New Public Health" verbundenen Umorientierung der Gesundheitsförderung in Richtung einer "gesundheitsorientierten Gesamtpolitik", die sich nicht mehr auf den engeren Bereich der Krankenversorgung beschränkt. Die in diesem Konzept "zentrale Entmachtung von Experten zur Förderung von Laienautonomie muß vielfältige Konflikte auslösen", so Jürgen von Troschke, einer der deutschen Teilnehmer an der Ottawa-Konferenz (Troschke et al. 1996: 11).¹ Durchaus vergleichbare Konflikte wurden auch von der medizinischen Volksaufklärung des 18. Jahrhunderts ausgelöst, worauf im Schlußkapitel eingegangen werden soll.

¹ Im Anhang des Bandes wird die deutsche Fassung der Ottawa Charta dokumentiert. Zum Stellenwert der Resolution für die Theorie und Praxis von Public Health vgl. auch Altgeld (1996), Heinemann (1997) und Rosenbrock (1998).

1. Entstehung und Programmatik der Volksaufklärung

Erste Anstöße zur Verbreiterung der Aufklärung entstehen aus einem neuen Selbstverständnis der Gelehrten. Beobachtbar ist eine Perspektivenverschiebung, ein Auffassungswandel, der zu Beginn des 18. Jahrhunderts einsetzt und um die Mitte des Jahrhunderts dann zur Volksaufklärung und speziell auch zur medizinischen Volksaufklärung führt. Die alltägliche Arbeit der großen Mehrheit der Bevölkerung gerät ins Blickfeld; Fragen der Land- und Hauswirtschaft rücken ins allgemeine Interesse und finden die Aufmerksamkeit der Naturwissenschaftler und Philosophen.² Die Geringschätzung, mit der vormals die alltäglichen Verrichtungen der Menschen bedacht worden sind, jetzt wird sie beklagt. Man kann von einer Entdeckung des Volkes in der deutschen Aufklärung sprechen.³

Dieses neue, aus größerer Wertschätzung der Naturwissenschaften erwachsende Denken, das sich mehr auf die praktischen Dinge des Lebens richtet und während der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts größere Verbreitung bei den "gesitteten Ständen" findet, schafft sich mit Zeitschriften und kleinen Traktaten neue publizistische Medien. Zugleich erwächst aus ihm um die Jahrhundertmitte ein neuer folgenreicher Gedanke: Über den bisher schon erreichten Leserkreis hinaus müßten Anstrengungen unternommen werden, auch die große Mehrheit der bäuerlichen Bevölkerung, den "gemeinen Landmann", anzusprechen. Beispielhaft dafür sind die 1755 in den "Leipziger Sammlungen" zur Diskussion gestellten "Zufällige[n] Gedanken über die bisanhero herausgegebene[n] Oeconomische[n] Schrifften und deren allgemeinen Nutzen" (Zincke 1755: 940-949). Ausführlich wird hier kritisiert, daß die ökonomischen Ratgeber vor allem ein Publikum erreichten, das sie am wenigsten benötigte:

"Dem Bürger und Landmanne dargegen, der sich solcher am ehsten und besten zu Nutzen machen könnte und solte, [...] dem ist durch die Menge und deren Kostbarkeit der wahre Nutzen noch fast gänzlich unwissend und entzogen. Hierbey aber fällt mir ein, was Gellert und die Wahrheit spricht: ‚Die Kunst sey noch so groß, die dein Verstand besitzt; Sie bleibt doch lächerlich, wenn sie der Welt nichts nützet.‘" (Zincke 1755: 947 f.)

Dieser Feststellung folgt die Bitte des Herausgebers um Beiträge, "welche Mittel enthielten, wie man aus den bisherigen und künftigen öconomischen Schrifften, aufs kürzeste und wohlfeilste, das brauchbarste und gewisseste in jedermanns, sonderlich des gemeinen Manns und Bauers Hände bringen, folglich dadurch unsere jetzt so häufigen öconomischen Bücher, sonderlich für diesen, gemeinnützlicher machen könne" (Zincke 1755: 949 ff.).

² Ein schönes Beispiel dafür ist Christian Wolff. Siehe dazu den 1993 erschienenen Nachdruck der Schriften von 1718 und 1719 (Wolff 1993).

³ Die Ausführungen im folgenden stützen sich auf Quellen, die nachgewiesen und beschrieben sind bei Böning/ Siebert (1990 ff.). Zur Forschungsliteratur siehe Böning (1989). Dort nicht genannt sind Bartel (1989) und Göckenjan (1985).

Hatte das neue Wissenschaftsverständnis während der ersten Hälfte des Jahrhunderts dazu geführt, daß ein schnell größer werdender Kreis von Gebildeten sich der Dinge des praktischen Lebens anzunehmen begann, so bemühten sich diese Gebildeten nun darum, ihre neuen Kenntnisse nach unten weiterzugeben und die arbeitenden Stände zumindest als Zuhörende in die öffentliche Diskussion über Fragen der Alltagsarbeit einzubeziehen. Seit den siebziger Jahren des 18. Jahrhunderts wandelt sich die Volksaufklärung, indem sie ihr auf die wirtschaftliche Aufklärung konzentriertes Konzept aufgibt und nun bemüht ist, darüber hinaus zum Zwecke der sittlich-moralischen, religiösen und politischen Erziehung auf das "Volk" einzuwirken. Gleichzeitig beginnen starke Anstrengungen zur Verbesserung des Elementarschulwesens.

Getragen wurde die Volksaufklärung zunächst von Kameralisten, Naturwissenschaftlern, Gutsbesitzern sowie von den ökonomischen und gemeinnützigen Gesellschaften. Seit den siebziger Jahren des 18. Jahrhunderts traten als Hauptträger Geistliche beider Konfessionen sowie Ärzte, Schriftsteller, Publizisten und Wirtschaftsbeamte hinzu. Von einzelnen Regierungen zwar unterstützt, blieb die Volksaufklärung stets in erster Linie eine Privatinitiative. Unter "Volk" verstanden die Aufklärer den Teil der Bevölkerung, der keine höhere Bildung erfahren hatte, also nicht zu den "gesitteten Ständen" gehörte. Oder mit den Worten des Arztes Johann Karl Osterhausen: "Ich zähle zu dem Volke jeden Menschen, der sich seine weltbürgerliche Mündigkeit noch nicht erworben hat, unbekümmert welchen Stand er in der Gesellschaft, in welcher er lebt, einnimmt" (Osterhausen 1798: 34). In der Praxis wandte die Volksaufklärung sich vorwiegend an Bauern, daneben aber auch an Dienstboten, an die städtischen und ländlichen Unterschichten, an Handwerker, Seeleute, Soldaten, Hebammen und ländliche Wundärzte.

Gegenüber dem eigentlichen Adressatenkreis war - neben der unmittelbaren mündlichen Ansprache besonders durch Geistliche, neben dem zur Nachahmung reizenden Beispiel, der Aussetzung von Prämien für ökonomische Verbesserungen und der praktischen Unterstützung der bäuerlichen Bevölkerung - die Information durch Lesestoffe das wichtigste Mittel der Volksaufklärung. Schon 1738 erschien mit "Des Lehrnsbegierigen und Andächtigen Landmanns Getreuer Wegweiser", verfaßt von dem schweizerischen Pfarrer Johann Caspar Nägeli, eine erste volksaufklärerische Schrift (Nägeli 1992). Danach sind seit der Mitte des 18. Jahrhunderts drei Entwicklungsphasen der volksaufklärerischen Literatur zu unterscheiden. Zunächst bedienten sich die Aufklärer kleiner ökonomischer Schriften, mit denen der bäuerlichen Bevölkerung naturwissenschaftliche Kenntnisse und neue landwirtschaftliche Methoden vermittelt werden sollten. Diese Art von Sachliteratur stellt eine erste große Leistung der Volksaufklärung dar; mit mehreren tausend Schriften blieb sie von nun an ein ständiges Angebot der Hilfe. Nach ersten Erfahrungen bemühte man sich in einer zweiten Phase durch dialogische und katechetische Gestaltung - mehrere Gesundheitskatechismen sind Beispiele - die Lesestoffe den Lesebedürfnissen und -gewohnheiten der Adressaten besser anzupassen. Diesem Ziel diente dann mit ersten Versuchen seit den siebziger, verstärkt seit den 1780er Jahren in

einer dritten Phase auch die unterhaltsame Einkleidung der zu vermittelnden Lehren.⁴ Literarische Mittel waren neben der umfangreicheren romanhaften Erzählung besonders kleinere Formen wie die Beispielerzählung, die Moralische Erzählung, die Fabel, Gedichte, Lieder und Anekdoten. Es entstand die Konzeption des "unterhalt-samen Volksbuches", zu dessen erfolgreichstem Vertreter mit etwa einer halben Million Exemplaren ab 1788 das "Noth- und Hülfsbüchlein" Rudolph Zacharias Beckers wurde. Insgesamt suchten mindestens 2000 volksaufklärerische Schriften in unterhalt-samer Einkleidung ihre Leser. Die von der Volksaufklärung geschaffenen literarischen Formen blieben bis weit in das 19. Jahrhundert lebendig, beispielsweise in Heinrich Zschokkes "Goldmacherdorf" von 1817 oder in Jeremias Gotthelfs "Bauernspiegel" aus dem Jahre 1837.⁵ Zur literarischen und publizistischen Volksaufklärung wurden auch Kalender, Predigten, Gesangbücher, Schulbücher, Flugblätter, Lied-Drucke, Theateraufführungen, Intelligenzblätter, Zeitungen und Zeitschriften genutzt. Eine weitere Leistung der Volksaufklärung stellt die Verbindung von Zeitung und Zeitschrift zu aufklärerischen "Volksblättern" dar, in denen besonders die Tradition der Moralischen Wochenschriften lebendig blieb und daneben aktuelle politische Informationen vermittelt wurden. Unter den mehr als 300 Periodika dieser Art sind die bekanntesten die "Zeitung für Städte, Flecken und Dörfer" (Wolfenbüttel ab 1786), "Das rasonnirende Dorfkonvent" (Erfurt ab 1786), "Der Bote aus Thüringen" (Frankfurt a.M. und Leipzig ab 1790), "Die aufrichtig-deutsche Volkszeitung" (Gera ab 1795) oder "Der Aufrichtige und wohlerfahrene Schweizerbote" (Luzern, später Aarau ab 1798) (vgl. Böning 1992b). Die volksaufklärerische Literatur stellt als Angebot zur Selbstbildung eine wichtige Quelle für die Volkskunde sowie für die Literatur-, Kirchen-, Medizin- und Pädagogikgeschichte dar.

2. Medizinische Volksaufklärung

Neben einer Aufklärung, die sich der Fragen von Land- und Hauswirtschaft oder der Naturkunde annahm, begannen früh auch die Bemühungen um eine Popularisierung medizinischen Wissens (Böning 1990). Die medizinische Volksaufklärung begriff sich stets als Teil einer allgemeinen Volksaufklärung, denn, so meinte man, "Allgemeine Aufklärung wird also medicinische Aufklärung nothwendig zur Folge haben" (Osterhausen 1798: 57). Mindestens tausend gedruckte Schriften der allgemeinen medizinischen Volksaufklärung wurden unmittelbar an das "Volk" adressiert; die Zahl wird sehr viel größer, wenn man medizinische Aufklärungsschriften zu speziellen Anlässen einbezieht. Dem lag eine einfache Überlegung zu Grunde, die der Arzt und Verfasser der medizinischen "Noth- und Hülfstafeln" Christian August Struve 1797 formulierte:

⁴ Ein frühes Beispiel dafür ist Johann Friedrich Mayer. Siehe dazu den 1998 erschienenen Neudruck der Zeitschriftenfassung von 1776 (Mayer 1998).

⁵ Siehe Zschokke (1817) und Gotthelf (1837). Vgl. auch Böning (1998).

"Ein großer Theil der unter dem Volke herrschenden falschen Meinungen und schädlichen Vorurtheile in Rücksicht des Gesundheitswohls ist aus den Volkschriften des vorigen, und der ersten Jahrzehnte des itzigen Jahrhunderts geschöpft. [...] Schon die alten Kalender geben davon ein Beispiel. Aus den Schriften gingen diese Meinungen in die Tradition über. Es ist interessant, alte Volksbücher in dieser Rücksicht durchzugehen. Was ist natürlicher, als daß auch die bessern Schriften auf das Volk wirken würden, wenn sie nur immer für das Volk geschrieben wären, und dem gemeinen Mann in die Hände kämen." (Struve 1797: 1 ff.)

Die Literatur der medizinischen Volksaufklärung hat viele Facetten, sie umfaßt auch zahllose Schriften, bei denen die ausdrückliche Adressierung an das "Volk" fehlt. Ganz selbstverständlich werden in vielen volksaufklärerischen Büchern medizinische Themen mitbehandelt, das Beckersche "Noth- und Hülfsbüchlein" ist nur ein Beispiel dafür (Siegert 1978). Es entstehen medizinische Katechismen und Zeitschriften, in unterhaltsamer Form werden neue Kenntnisse vermittelt, Intelligenzblätter und Kalender entwickeln sich ebenso zu Medien der medizinischen Volksaufklärung wie Schulbücher. Geistliche nutzen die Predigt und die Sonntagslehre, ökonomische Gesellschaften verteilen kleine Anleitungen zur Gesundheitsvorsorge und Obrigkeiten verfassen Mandatsschriften, in denen Ratschläge zur Behandlung grassierender Krankheiten erteilt werden. Besonders typisch für die Volksaufklärung sind die kleinen Schriften, mit denen Anleitungen zur Hilfe bei Unglücksfällen gegeben wurde. Von ihnen erschienen mehrere hundert. Wie die weit mehr als 1000 Traktate zur Popularisierung der Pockenimpfung drücken sie eine größere Wertschätzung des einzelnen Menschenlebens aus, die sich mit der Aufklärung entwickelt hatte. Kurz: Mit dem 18. Jahrhundert entsteht erstmals eine breite Öffentlichkeit über medizinische Fragen.

Die medizinische Volksaufklärung hatte gegenüber allen anderen Bemühungen der Aufklärer, den "gemeinen Mann" zu vernunftgerechtem Denken, Leben und Wirtschaften anzuhalten, einen unschätzbaren Vorteil. Sie gab Informationen und Ratschläge, die zumindest in Zeiten von Krankheit freiwillig, nicht unter Zwang wie andere, angenommen wurden. Noch heute fehlt in kaum einem ansonsten bücherlosen Haushalt ein "Praktischer Hausarzt". Mit dem Erstarken der Selbsthilfebewegung in den 70er Jahren des 20. Jahrhunderts hat sich auf dem Buchmarkt ein wachsendes Segment mit Literatur zur Selbstdiagnose und Selbstbehandlung, zu gesundheitlichem Verbraucherschutz und gesundheitsbewußter Lebensweise etabliert. Die Ratgeber zur Gesunderhaltung und zur Behandlung von Krankheiten durften zu allen Zeiten auf Interesse zählen. Neben der Vermittlung neuer Kenntnisse übernahmen sie im 18. Jahrhundert oft die Aufgabe, mit der Behandlung eines populären Themas leseungewohnte Adressaten überhaupt erst anzusprechen und so zur Verbreitung aufklärerischen Gedankengutes beizutragen.

"Aberglaube, Vorurtheile, Gewohnheiten, Unwissenheit, Eigensinn und schlechte Beyspiele", dies alles sah der Aufklärer beim gemeinen Mann wirksam und den Ratschlägen der Aufklärer entgegen gesetzt. "Diese eckeln und landverderblichen

Folgen einer unvernünftigen Erziehung", so schrieb 1767 der Hamburger Publizist Johann Ulrich Pauli,

"sind eben so viel Klippen, woran täglich das Leben und die Gesundheit ungezählter Menschen scheitern muß. Der fühlbare Menschenfreund sieht diese drohende Gefahren mit theilnehmender Unruhe; er warnt seine Brüder mit liebevoller Bescheidenheit; er zeigt gleichsam mit Fingern die Stellen an, wo die Klippen am gefährlichsten sind" (Pauli 1767: 15).

Welches sind nun die Themen, derer sich die medizinische Volksaufklärung vorrangig annahm? An erster Stelle steht die Diätetik. Ein hervorragendes Beispiel hierfür ist der schweizerische Arzt Samuel André Tissot. Mit seiner 1761 erstmals erschienenen "Anleitung für das Landvolk in Absicht auf seine Gesundheit" hat er wie kein anderer die Programmatik der medizinischen Volksaufklärung bestimmt.⁶ Die von ihm genannten Krankheitsursachen tauchen ebenso wie die dagegen angeführten Mittel in zahllosen volksaufklärerischen Schriften wieder auf, finden Eingang in Erzählungen, Schulbücher, Zeitschriften, Intelligenzblätter und Kalender. Das Tissotische Programm ist nicht ohne Aktualität, indem es in starkem Maße die vorbeugende Gesundheitspflege propagiert und so die Eigenverantwortung des noch Gesunden anspricht. Ratschläge zur Hygiene und zur richtigen Ernährung stehen im Mittelpunkt; Ratschläge, denen die potentiellen Adressaten der medizinischen Volksaufklärung wegen großer Armut und Mangel an hinlänglicher Nahrung nicht immer entsprechen konnten. Großen Raum nehmen die Aufforderungen ein, für Reinlichkeit und frische Luft zu sorgen, was, wenn man den Aufklärern glaubt, auf heftigen bäuerlichen Widerstand stieß.⁷ Anschaulich und nicht ohne Humor schildert Johann Ulrich Pauli in der Vorrede der 1767 von ihm in Hamburg herausgegebenen Schrift Tissots, wie es gewöhnlich dem Tissotischen Rat ergehe, im Krankenzimmer für ausreichende Belüftung und stets frische Bettwäsche zu sorgen:

"Der Arzt erlaubt nicht allein, sondern er verordnet sogar die Verwechslung der Wäsche und des Bettzeuges und die Erfrischung der Krankenzimmer durch reine Luft. Er findet diese Vorsicht unentbehrlich in Krankheiten, worin man den Leidenden gleich von Anfange lebendig in Betten zu vergraben pflegt, und ihn lieber in seinen giftigen Ausdünstungen umkommen sieht, ehe man die Centner-Lasten der durchgenähten Decken vermindert, oder eine Thüre nur so weit und so lang öffnet, als nothwendig ist, einen Menschen durchzulassen. Der Arzt, der beim Eintritt die Gefahr fühlt, mit dem Kranken zugleich ersticken zu müssen, wiederholt seine weisen Verordnungen mit allem Nachdruck. Der unnöthige Schwarm ungerufener Rathgeber hört ihn mit Erstaunen, und jeder starrt ihn mit Blicken voll Unwillen und Widerspruch an. Die alte Großmutter beweint erst in einem duftigen Winkel des Zimmers den Ausspruch des Arztes in der Stille, und beschwert sich hernach öffentlich über die Anstalten zur Hinrichtung ihres geliebten Enkels. Die gutherzigen Nachbarinnen, entschloßener als die alten Mütter, lassen den Arzt ausreden, begleiten ihn freudig aus dem Krankenzimmer und führen in seiner Abwesenheit glücklich ihren mörderischen Plan aus" (Pauli 1767: 24 f.).

⁶ Bis Anfang des 19. Jahrhunderts erlebte die Schrift mehr als zwanzig Auflagen und Nachdrucke.

⁷ Die Schriften zur Erreichung "mehrerer Reinlichkeit beym gemeinen Mann" sind Legion. Vgl. dazu Buttler (1992), Kuchenbuch (1987).

Programmatisch ist für die medizinische Volksaufklärung die Empfehlung möglichst einfacher, problemlos zugänglicher und praktikabler Mittel zur Vorbeugung und Behandlung von Krankheiten. Tissot tritt nachdrücklich dem offenbar schon im 18. Jahrhundert verbreiteten blinden Glauben an die Wirksamkeit der Apothekerwaren entgegen und legt seinem Leser, wo immer es sich anbietet, die Verwendung von leicht beschaffbaren Hausmitteln ans Herz. Ganz im Mittelpunkt der aufklärerischen "Gesundheitspropaganda" steht die Empfehlung einer veränderten Lebensführung zur Vorbeugung und Heilung von Krankheiten. Der Bequemlichkeit kam das nicht entgegen, wie Pauli betont, und es gilt nicht nur für den "gemeinen Mann", daß man sich am liebsten...

"demjenigen überläßt, dessen Behandlung am wenigsten unangenehm ist und unsern Leidenschaften am meisten schmeichelt. Der Arzt, der eine Lebensordnung vorschreibt, der auf die Enthaltung von gewissen Sachen dringet, der Zeit verlangt, und Regelmäßigkeit haben will, wird einem Kranken verdrießlich, der sich seinem Geschmack und seiner Laune zu überlassen gewohnt ist; der Quacksalber, der ihm alles erlaubt, bezaubert ihn. Die Vorstellung einer so langen und mit so vielen Schwierigkeiten verbundenen Cur setzt ein schweres Uebel zum voraus." (Pauli 1767: 641 f.)

Ein zentrales Thema der medizinischen Volksaufklärung ist schließlich die Aufwertung des Arztes und die Auseinandersetzung mit denjenigen Personen, die auf dem Lande traditionell für die medizinische Versorgung zuständig waren. Der an der Universität ausgebildete Arzt sollte als die einzige Person empfohlen werden, die zur Behandlung von Krankheiten qualifiziert und befugt war. Daraus ergab sich natürlich der Zwang, diejenigen zu diskreditieren, die seit Jahrhunderten als herumziehende "Wunderheiler" und "Marktschreyer", als "weise Frauen", "Pfuscher", "After-Aerzte" oder "Harn-Propheten" durchaus Ansehen genossen. In der volksaufklärerischen Literatur wird immer wieder von den "Lieblingsthorheiten und Vorurtheilen des Volkes" gesprochen. Dabei darf nicht vergessen werden, daß eine Reihe eben dieser Vorurteile noch während der ganzen ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts dem Stand des schulmedizinischen Wissens selbst zugehörten. Nur ganz langsam entwickelte die Medizin sich zur Erfahrungswissenschaft, die als ihr Fundament die Erkenntnisse der Naturwissenschaften begriff; noch aber glaubten auch bedeutende Ärzte an die Wirkungen von Dämonen und empfahlen Amulette als Schutz gegen Krankheiten. Astrologie und Alchimie verloren erst während des aufgeklärten Jahrhunderts ihre Bedeutung für die Medizin. Für ein verächtliches Herabblicken auf den Volksglauben gab es deshalb nur wenig Anlaß. Große Teile der ländlichen Bevölkerung vertrauten einfach auf die Mittel, die ihnen gerade noch von den Medizinern empfohlen worden waren, nun aber als "abergläubisch" galten. Besonders die frühe medizinische Volksaufklärung muß so auch als Auseinandersetzung von aufklärerisch denkenden Ärzten mit der Geschichte des eigenen Faches begriffen werden. Entsprechend ist die ärztliche Kunst in vielen Zeitschriften und Kalendern häufiger Gegenstand des Hohnes und des Spottes als der lobenden Anerkennung. Noch 1775 kann man lesen, nirgendwo sei es leichter, einen Doktorhut zu erwerben, als an der medizinischen Fakultät, ein "halbgelehrter Medicus" vollende

seinen "Cursum auf Kosten der Patienten" (Hess 1775: 30). Das nicht nur in den unteren, sondern in allen Ständen anzutreffende Mißtrauen gegen die akademisch gebildeten Ärzte war jedoch nicht allein auf den schlechten Ausbildungsstand und die nur unzureichend auf die ärztliche Praxis ausgerichtete universitäre Wissensvermittlung zurückzuführen. Es hatte seine Ursache auch in der einfachen Tatsache, daß die von den Ärzten empfohlenen Maßnahmen zur Behandlung von Krankheiten oft kaum über das hinausgingen, was traditionellen Praktiken der Selbstmedikation entsprach. Auch deshalb griff man auf volksmedizinische Kenntnisse zurück, und es stellte jeder der in den Städten wie auf dem Lande herumziehenden Wunderdoktoren eine ernste Konkurrenz für den Arzt dar. Anders als der Wundarzt mit seiner chirurgischen Tätigkeit, vermochte der Arzt nur auf Leistungen zu verweisen, die nach weitverbreiteter Meinung auch von anderen Personen erbracht werden konnten. Wo der Arzt seine Aufgabe bloß in der Verordnung von Medikamenten sah, die im 18. Jahrhundert ja noch jedermann frei zugänglich waren, da erschien er weiten Teilen der Bevölkerung als entbehrlich.

Die Bedeutung der volksaufklärerischen medizinischen und veterinärmedizinischen Literatur liegt zunächst in der unmittelbar praktischen Lebenshilfe. Nicht gering zu schätzen ist aber auch die Verbreitung von Kenntnissen, die ein Urteil über ärztliche Maßnahmen erlaubten. Die Autoren medizinischer Volksschriften - ein überwiegender Teil von ihnen übte selbst den Arztberuf aus - befanden sich in einer delikaten Situation. Zur Wahrung ihrer eigenen Glaubwürdigkeit mußten sie Stellung gegen viele ihrer Berufskollegen beziehen. Der Unterricht etwa, einen guten von einem schlechten Geistlichen zu unterscheiden, ist in der volksaufklärerischen Literatur fast undenkbar. Die Merkmale eines unfähigen Arztes jedoch wurden in den medizinischen Volksschriften durchaus bekannt gemacht. Entsprechende Unterweisungen sind häufig dadurch im besten Sinne aufklärerisch, daß sie dem Leser Maßstäbe vermitteln wollen, die ihn zum eigenen Urteil befähigen. Nur durch die Vermittlung allgemeiner medizinischer Kenntnisse, so das Credo vieler Aufklärer, können die Grenzen zwischen Scharlatanerie und seriösen Behandlungsmethoden jedem erkennbar werden. Auch die mit der Professionalisierung der ärztlichen Tätigkeit verbundene Tendenz zur Monopolisierung medizinischen Wissens ist häufig Gegenstand von Überlegungen in der volksaufklärerischen Literatur. Die Behandlung der Medizin als Geheimwissenschaft verbunden mit dem Gebrauch des Latein, so heißt es etwa 1792, leiste dem Quacksalber Vorschub:

"Wenige Menschen wissen einen Unterschied zu machen, zwischen dem Betragen des Menschen, der eine geheime Arznei verordnet, und dessen, der mit mystischen Charakteren und einer unbekanntten Sprache Vorschriften giebt. Auf diese Art gewährt das Verhalten des rechtschafnen Arztes, der keines Betrages bedarf, dem Betragen des Buben einen Schutz, dessen ganzer Werth auf Geheimnissen beruht." (Buchan 1792: XXXII f.)

3. Die medizinische Volksaufklärung und die Ottawa Charta

Wesentliche Teile der volksaufklärerischen Programmatik haben offenkundig wenig an Aktualität verloren. Wer die Berichte der internationalen Entwicklungshilfeorganisationen studiert, wird schnell entdecken, daß die aus den reichen Ländern entsandten Entwicklungshelfer im Umgang mit den Bevölkerungen der sogenannten Dritten Welt in ähnlicher Weise auf ihnen unvertraute und unverständliche Mentalitäten treffen wie die Volksaufklärer des 18. Jahrhunderts, die dieses Manko durch eine regelrechte Volkskunde und dadurch auszugleichen versuchten, daß sie dem "Volk" vertraute Personen als Träger der Volksaufklärung gewannen. In allen Alphabetisierungskampagnen der vergangenen Jahrzehnte wurden Erfahrungen gemacht, die von den Volksaufklärern im Zusammenhang mit ihrem Bestreben, den "gemeinen Mann" zum Lesen der aufklärerischen Literatur zu bewegen, intensiv diskutiert wurden. Gleiches gilt auch für die medizinische Volksaufklärung. Ihre programmatischen Aussagen und die praktischen Bemühungen zahlreicher Pfarrer und Ärzte lassen Parallelen zu heutigen Ansätzen der Gesundheitsförderung erkennen. Als Vergleichstext herangezogen wird im folgenden die sogenannte Ottawa Charta, die während der 1. Internationalen Konferenz zur Gesundheitsförderung am 21. November 1986 in Kanada verabschiedet worden ist.⁸ Diese Resolution hat in der Folgezeit nicht nur die politischen Leitlinien der Weltgesundheitsorganisation maßgeblich beeinflußt, sondern zählt auch zu den konzeptionellen Grundlagen der bundesdeutschen Förderung von Public Health-Forschungsverbänden und Aufbaustudiengängen seit Anfang der 90er Jahre. Die Ottawa Charta ist in zwei Dutzend Sprachen übersetzt worden und kursiert mittlerweile in einer Auflage von mehreren Millionen Exemplaren. Es handelt sich bei ihr weder um eine theoretische Abhandlung noch um ein epidemiologisches Gutachten, sondern vielmehr um eine "visionäre Utopie mit pragmatischer Orientierung" (Milz 1996). Gerade deshalb ist es reizvoll, die Charta daraufhin zu untersuchen, welche der dort formulierten Gedanken auch schon von den medizinischen Aufklärern des 18. Jahrhunderts geäußert wurden. Dies soll nun am Beispiel der vier ersten Punkte der Ottawa Charta geschehen, die programmatischen Charakter haben und in ihren weiteren Teilen in unterschiedlichen Variationen immer wieder aufgegriffen werden.

3.1 "Gesundheitsförderung"

Die Gesundheitsförderung soll der Ottawa Charta zufolge darauf abzielen, "allen Menschen ein höheres Maß an Selbstbestimmung über ihre Gesundheit zu ermöglichen und sie damit zur Stärkung ihrer Gesundheit zu befähigen" (Ottawa Charta 1986: 182). Dieser Satz könnte fast wörtlich bei einem der Aufklärer des 18. Jahrhunderts abgeschrieben sein. Seinen Leitgedanken nach ist das Engagement der

⁸ Die deutsche Fassung der Charta findet sich im Anhang zu Troschke et al. (1996: 182-187). Auf diese Ausgabe beziehen sich die folgenden Quellenangaben mit der Zitierweise „Ottawa Charta 1986“.

medizinischen Volksaufklärung darauf gerichtet, jedem Angehörigen der Gesellschaft und vor allem den unteren Ständen durch Informationen Entscheidungskompetenz und Selbstbestimmung in Fragen zu ermöglichen, die wie Gesundheit und Krankheit nach Auffassung der Aufklärer in ganz besonderer Weise traditionalistischen Denk- und Verhaltensmustern unterworfen waren. Recht verbreitet ist ja heute eine Sichtweise, die in der Aufklärung den Beginn einer verhängnisvollen Entwicklung zu erkennen glaubt, die den Menschen durch Wissenschaft und Technik zum Übermächtigen und Übermächtigten hat werden lassen. Ob dies im Sinne einer "Dialektik der Aufklärung" zutrifft, muß hier unerörtert bleiben. Die medizinische Volksaufklärung ist durchaus auch Ausdruck einer beginnenden Verwissenschaftlichung der Medizin und Teil ihrer Professionalisierungsbestrebungen. Doch ist in der Aufklärung ebenfalls das Bewußtsein für die Gefahren einer "zünftischen Monopolisierung" und einer vollständigen Verwissenschaftlichung des Gesundheitswesens vorhanden (Illich 1981: 11). Die Forderung, der Laie habe in der Diskussion über Mittel und Ziele der Medizin ein gewichtiges Wort mitzureden, ist ihrem Grundgedanken nach auch bei vielen Aufklärern zu finden, die energisch dafür eintraten, medizinische Kenntnisse aus dem Ghetto des Geheimwissens in den Bereich der Öffentlichkeit zu überführen. Nicht einer "Medikalisierung des Lebens" reden die Aufklärer das Wort, die heute einhergeht mit einer "pharmazeutischen Invasion", sondern sie plädieren für eine Prüfung der - aus der Schulmedizin wie der Volksmedizin - überkommenen Mittel und Heilverfahren auf der Grundlage der Naturwissenschaften und der Erfahrung. Wilhelm Buchan etwa spricht sich 1792 ausdrücklich dafür aus, die "Arzneykunde [auch] als eine Sammlung von Volkskenntnissen" zu betrachten, statt sie als eine Wissenschaft anzusehen, "die das Prärogativ einer einzelnen Classe von Menschen seyn müsse" (Buchan 1792: XXXVI).

Somit wollen wichtige Vertreter der medizinischen Volksaufklärung ihre Adressaten nicht allein zur Selbstbestimmung befähigen, sondern sie propagieren die Pflicht der medizinischen Wissenschaft, die Erfahrungen des "Volkes" zu studieren und ernst zu nehmen. Entsprechend ist eine Verachtung oder auch nur Geringschätzung der im "Volke" gebrauchten traditionellen Hausmittel - soweit sie nicht "abergläubischer" Natur waren - in der Literatur der medizinischen Volksaufklärung selten. Oft beschränken sich Autoren bei ihren therapeutischen Hinweisen ganz ausdrücklich auf solche Medikamente, die als Kräuter oder Früchte vom "Landmann" selbst geerntet werden können (siehe Wilde 1764, 1765). Schon 1761 macht es sich Peter Friedrich Körber zum Ziel, "dem geringsten und ärmsten Theil der Einwohner meines Vaterlandes, einheimische und wohlfeile Gesundheitsmittel" vorzuschlagen, da andere Medikamente "in Betrachtung der armseligen Umstände des Landmannes oft zu kostbar, zu unbekannt oder zu langweilig sind" und die bauerliche Bevölkerung zu den ihnen bekannten Kräutern und Hausmitteln das größte Vertrauen habe (Körber 1761, unpaginierte Vorrede).⁹

⁹ Vgl. zu Wilde und Körber detailliert Ischreyt, Irene/ Ischreyt, Heinz (o.J.): Aufklärerische Gesundheits-
erziehung in Liv-, Est- und Kurland. Das Manuskript dieses Aufsatzes stand mir dankenswerterweise zur
Verfügung.

An der prinzipiellen Hochschätzung der "Volksarzneymittel" ändert sich auch bei Tissot und seinen Nachfolgern nichts. In Friedrich Eberhard von Rochows "Kinderfreund" schließlich, in dem sich die wichtigsten Ratschläge Tissots knapp und verständlich wiederfinden, kann man lesen:

"Wieviele Menschen werden durch gewinnsüchtige Betrüger um ihr Geld und durch unrichtige Arzneimittel um ihre Gesundheit gebracht! Die vortrefflichsten Arzneimittel sind wohlfeil oder kosten nur die Mühe, sie kennen zu lernen und zu rechter Zeit in Vorrat zu sammeln. Die beste Zeit, die Wurzeln und Rinden zu sammeln, ist im ersten Frühling, die Kräuter aber um den Johannistag. Gelobt sei die Güte des Schöpfers, der oft in ein geringes Kraut, Wurzel und Rinde große Heilkräfte gelegt hat." (Rochow 1779: 41)

Dem entspricht eine Sichtweise des Arztes, "der keine Mühe, Zeit und Gefahr scheute, um dereinst den Elenden, die Hilfe von ihm fordern könnten oder würden, nützlich zu werden, [...] der oft ganze Tage auf den Feldern mit Kräutersuchen" zubringt (Weiz 1772: 182-184). Gewarnt wird der Mediziner jedoch, bloßer "Rezeptierautomat" zu sein. Seine Aufgabe sei, aufbauend auf den "Volkskenntnissen", die Prüfung der Wirkungen und der möglichen Anwendungsgebiete.

3.2 "Voraussetzungen für die Gesundheit"

Als grundlegende Bedingungen und konstituierende Momente von Gesundheit werden in der Ottawa Charta "Frieden, angemessene Wohnbedingungen, Bildung, Ernährung, ein stabiles Öko-System, eine sorgfältige Verwendung vorhandener Naturressourcen, soziale Gerechtigkeit und Chancengleichheit" genannt. Jede Verbesserung des Gesundheitszustandes sei zwangsläufig an diese Grundvoraussetzungen gebunden (Ottawa Charta 1986: 182). Für diesen Grundgedanken kommt in der deutschen Öffentlichkeit den medizinischen Aufklärern das Urheberrecht zu. Es können hier die Anstrengungen der Volksaufklärer für die Sicherstellung der Ernährung und die wirtschaftliche Emanzipation der ärmeren Bevölkerungsschichten, für soziale Gerechtigkeit und Chancengleichheit nicht im einzelnen dargestellt werden, besonders hinzuweisen ist aber auf die vielfältigen Bemühungen, den Bildungsstand durch Verbesserung des niederen Schulwesens mittels individuellen Unterrichts durch Pfarrer, Ärzte und Gutsbesitzer oder mit literarischen und publizistischen Mitteln zu erhöhen. Bildung galt als Grundvoraussetzung für ein bewußtes und selbstbestimmtes Umgehen auch mit medizinischen Problemen. Vordenker wie Osterhausen sahen in der Erziehung "das vorzüglichste Mittel, wodurch medicinische Volksaufklärung befördert und allgemein werden kann", sie wollte man mit dem Unterricht vereinen (Osterhausen 1798: 38 f.).

Auch andere gesellschaftliche Bedingungen für Gesundheit werden früh erkannt, wenn beispielsweise über die Schäden diskutiert wird, die durch Leibeigenschaft und Frondienste hervorgerufen werden. Bereits der Klassiker der medizinischen Volksaufklärung, Samuel André Tissot, beschäftigt sich in seinem zuerst 1761 in Lausanne erschienenen Werk "Avis au peuple sur sa santé" ausführlich mit den

sozialen Ursachen von Krankheit und Gesundheit. Der Gedanke der Ottawa Charta, die "Art und Weise, wie eine Gesellschaft die Arbeit, die Arbeitsbedingungen und die Freizeit organisiert, sollte eine Quelle der Gesundheit und nicht der Krankheit sein", könnte von ihm stammen (Ottawa Charta 1986: 184).¹⁰ Besonders mit dem ersten Kapitel seiner Schrift, das nach den "Ursachen der Krankheiten des Volks" fragt, hat Tissot das Programm der medizinischen Volksaufklärung maßgeblich beeinflusst. Die von ihm genannten Krankheitsursachen tauchen ebenso wie die dagegen angeführten Mittel in zahllosen volksaufklärerischen Schriften wieder auf, finden, wie bereits gesagt, Eingang in Periodika und Kalender, ohne daß der geistige Urheber immer genannt würde.

Gleich als erste der "gewöhnlichsten Ursachen der Krankheiten unter den Landeuten" nennt Tissot die lang anhaltende und übermäßige Arbeit, hinzu komme "die große Armuth, Mangel an hinlänglicher Nahrung, schlechte Speisen und Getränke". Hier bleibt Tissot nur, im Konjunktiv zu sprechen: Gute Suppen und ein wenig Wein wären gegen diese "wahre Auszehrung" dienlich (Tissot 1767: 29 f.). Friedrich August Weiz, der in seinem "Chursächsischen Land-Physicus" Tissot fast wörtlich nachdruckt, fügt hinzu:

"Wir müssen mit Wehmuth sagen, daß in unserem Sachsen viele tausend Menschen blos aus Armuth, und schlechter Wartung elendiglich untergehen. Es ist hier der Ort nicht, davon, wie es sich gehöret, zu reden, doch können wir uns nicht entbrechen, unserm Lande mehrere Hospitäler zu wünschen, wozu die Fonds leicht zu finden wären. Durch diese Anstalten würden viele tausend brauchbare Einwohner erhalten werden, die, weil sie in Krankheiten wenigere Wartung und Pflege, als krankes Vieh haben, auf eine erbärmliche Weise umkommen müssen" (Weiz 1772: 105).

Immer wieder werden in der gesamten volksaufklärerischen Literatur auch die weiteren von Tissot genannten Krankheitsursachen angesprochen, unter denen schlechte Wohnbedingungen und mangelnde Hygiene einen wichtigen Platz einnehmen.

3.3 "Interessen vertreten"

Unter diesem Punkt heißt es in der Ottawa Charta, gesundheitsförderndes Handeln ziele darauf ab, "durch aktives, anwaltschaftliches Eintreten" die genannten Voraussetzungen für die Gesundheit positiv zu beeinflussen (Ottawa Charta 1986: 183). Der "anwaltschaftliche" Charakter der Volksaufklärung ist in der Literatur häufig kritisiert worden, da man durch ihn die Selbstbestimmung des "Volkes" beeinträchtigt sah. Tatsächlich handelt es sich bei der Volksaufklärung um eine Art Bürgerinitiative, in der sich Gebildete aus den bereits genannten Berufen zu gemeinsamem Wirken zusammenfanden und sich verantwortlich zeigten für die Verbesserung der Lebensbedingungen der Bevölkerung. Besonders Geistliche - hier ist an den großen Bereich der Pastoralmedizin zu erinnern (vgl. Krause 1792) - und Ärzte wurden von den medizinischen Schriftstellern als Vermittler aufklärerischen Gedankengutes begriffen.

¹⁰ Zur Rezeption der Tissotischen Schriften vgl. Ischreyt (1976).

Ohne Frage ist das Selbstverständnis der Volksaufklärung das einer Erziehungsbewegung, doch in ihren besten Vertretern begriffen besonders Ärzte die medizinische Volksaufklärung als nichts anderes als den "Ausgang eines Menschen aus seiner Unmündigkeit in Sachen, welche sein physisches Wohl betreffen" (Osterhausen 1798: 8 f.). Sie waren sich darüber im Klaren, daß das anwaltschaftliche Vertreten von Interessen nur ein vorübergehender Zustand sein konnte, der mit der Entlassung der Vertretenen in die Mündigkeit zu enden habe - ein Gedanke, der in der Ottawa Charta in diesem Punkt ein wenig zu kurz kommt. Aufklärung sei ein Gut, das sich jeder Mensch, wes Standes er auch sei, erwerben könne, schreibt der Arzt Johann Karl Osterhausen, und kommt auch auf die Konsequenzen zu sprechen:

"So wie jeder Staatsbürger das Recht hat, nach vollendeten Jahren der Kindheit und des jugendlichen Leichtsinns, seine Vormünder zu verabschieden, sich ihrer Leitung zu entziehen, und seine bürgerlichen Geschäfte auf eigene Rechnung zu führen; so hat jeder Weltbürger das Recht, wenn seine Vernunft erwacht, die wichtigsten Angelegenheiten des Menschen, Recht, Pflicht und Zukunft seiner eigenen Untersuchung anzuvertrauen. Nur blödsinnige Personen müssen sich gefallen lassen, lebenslänglich unter Vormundschaft zu stehen. [...] Wenn jeder Mensch nicht blos die Erlaubnis, sondern die Pflicht hat, von seiner Vernunft Gebrauch zu machen, und über Gegenstände, die ihm wichtig seyn müssen, wie z.B. über Recht, Religion, Zukunft u.s.w. selbst zu denken, warum sollte ihm diese Erlaubnis verwehrt, er dieser Pflicht entlassen seyn, wenn er von seiner Vernunft über Gegenstände, die sein physisches Wohl betreffen, Gebrauch machen will? - Warum sollte das Menschengeschlecht in diesem Punkte unter ewiger Vormundschaft stehen?" (Osterhausen 1798: 4 ff.)

3.4 "Befähigen und ermöglichen"

Gesundheitsförderndes Handeln, so heißt es in der Ottawa Charta, bemühe sich darum, "bestehende soziale Unterschiede des Gesundheitszustandes zu verringern sowie gleiche Möglichkeiten und Voraussetzungen zu schaffen, damit alle Menschen befähigt werden, ihr größtmögliches Gesundheitspotential zu verwirklichen." Dies umfasse unter anderem den Zugang zu allen wesentlichen Informationen, "als auch die Möglichkeit, selber Entscheidungen in bezug auf die persönliche Gesundheit treffen zu können" (Ottawa Charta 1986: 183).

Auch in diesem Punkt liegt die Bedeutung der medizinischen Volksaufklärung auf der Hand, denn sie konstituierte sich geradezu als eine Bewegung zur Vermittlung von zuvor nicht zugänglichen Informationen an die Gesamtbevölkerung und strebte programmatisch das Ziel an, soziale Chancengleichheit wenn nicht zu verwirklichen, so doch zumindest zu erhöhen. Erst durch die Aufklärung wurden Informationen zu Fragen des Alltagslebens allgemein zugänglich, sie zu verbreiten begriff man als das vorzüglichste Mittel "die Gestattung der Denk- und Preßfreiheit, oder die Erlaubnis, das, was ich über irgend einen Gegenstand denke laut und ungehindert sagen zu dürfen" (Osterhausen 1798: 35). An diesem Punkt erlangte eine ungehinderte Öffentlichkeit eine Bedeutung, wie sie im Punkt "Vermitteln und vernetzen" in der Ottawa Charta angesprochen ist. Durch sie nämlich sollte ein koordiniertes Zusammenwirken zum Zwecke der Volksaufklärung und damit implizit auch

zur Gesundheitsförderung und medizinischen Aufklärung erreicht und - wie es in der moderneren Sprache der Charta heißt - die "Verantwortlichen in Regierungen, Gesundheits-, Sozial- und Wirtschaftssektor, in nichtstaatlichen und selbstorganisierten Verbänden und Initiativen" einbezogen werden (Ottawa Charta 1986: 183).

4. Die Kontroverse um den Nutzen und die Grenzen der Volksaufklärung

Ohne Frage kann man davon sprechen, daß in der medizinischen Volksaufklärung des 18. Jahrhunderts ganz wesentliche Grundgedanken, wie sie 1986 in der Ottawa Charta formuliert sind, bereits formuliert und diskutiert wurden. Es geschah dies unter den ganz anderen Bedingungen der Ständegesellschaft und in einer anderen Sprache, doch es ist in manchmal verblüffender Weise der gleiche Anspruch anzutreffen, der die Ottawa Charta durchzieht. Den Punkt "Persönliche Kompetenzen entwickeln" etwa in der Charta hätte die Mehrzahl der medizinischen Schriftsteller der Aufklärung ohne Vorbehalt unterschrieben:

"Gesundheitsförderung unterstützt die Entwicklung von Persönlichkeiten und sozialen Fähigkeiten durch Information, gesundheitsbezogene Bildung sowie die Verbesserung sozialer Kompetenzen und lebenspraktischer Fähigkeiten. Sie will dadurch den Menschen helfen, mehr Einfluß auf ihre eigene Gesundheit und ihre Lebenswelt auszuüben, und will ihnen zugleich ermöglichen, Veränderungen in ihrem Lebensalltag zu treffen, die ihrer Gesundheit zugute kommen. Es gilt dabei, Menschen zu lebenslangem Lernen zu befähigen (...). Dieser Lernprozeß muß sowohl in Schulen wie auch zu Hause, am Arbeitsplatz und innerhalb der Gemeinde erleichtert werden."
(Ottawa Charta 1986: 185)

Allerdings war man sich dessen bewußt, daß entsprechende Bemühungen keine schnellen und spektakulären Erfolge erwarten durften. "Wer den Gang der menschlichen Dinge kennt", so schreibt der Arzt und Volksaufklärer Christian August Struve,

"weiß, daß der glückliche Erfolg unserer Bemühungen für das Gute nicht so schnell erwartet werden darf. Es ist vielleicht die Arbeit von mehr als einer Generation, nur die Aufklärung vorzubereiten, welche das künftige Zeitalter genießt. - Der Kampf mit der Finsterniß geht dem hellen Licht zuvor. Man darf sich von der Gegenwart nicht zu viel versprechen, sondern muß das meiste der Zeit überlassen, die das Gute zur Reife bringt"
(Struve 1797: 2).

Die medizinische Volksaufklärung des 18. Jahrhunderts begriff sich als Teil einer politisch-philosophischen Basisbewegung im Säkulum der Aufklärung und stieß entsprechend auf Widerstände. Viele Aufklärer wollten durch die Vermittlung von Informationen und Kenntnissen ihren Beitrag zu einer vernunftgerechten Gestaltung aller Lebensbereiche leisten. Dadurch sahen sie zugleich das Ziel gefördert, ihre Ansprechpartner zu selbständigem Prüfen und Urteil zu befähigen. Wer in den Angelegenheiten der Gesundheit zum Gebrauch des eigenen Verstandes nicht in der Lage war, so meinten sie, würde zum Urteil in grundlegenden Fragen erst recht nicht taugen.

Über die tatsächlichen Erfolge der Volksaufklärung und speziell der medizinischen Aufklärung läßt sich nur spekulieren. Auch wenn die Quellenlage sich mit etwa 10.000 aufgefundenen volksaufklärerischen Schriften inzwischen verbessert hat und in diesen auch mancher Rezeptionshinweis zu finden ist, so bleibt dennoch das Dilemma, daß sich aus Wirkungsabsichten, schnellen Auflagefolgen, zahlreichen Nachdrucken zwar Indizien für eine vorhandene Wirkung gewinnen lassen, dennoch aber die Frage bleibt, ob diese Schriften tatsächlich diejenigen erreichten, die sie ansprechen wollten. Subskriptions- und Pränumerationslisten, um nur ein Beispiel zu nennen, deuten darauf hin, daß die Rezeption sehr stark über gebildete Vermittler, über Pfarrer, Gutsbesitzer, Ärzte und Amtsleute vonstatten ging. In vielen Fällen jedoch, in denen Ratschläge der medizinischen Volksaufklärung in Kalender und Intelligenzblätter, vor allem aber auch in Schulbücher Eingang fanden, darf man annehmen, daß eine direkte Rezeption erfolgte. Auch die unzähligen Klein- und Kleinstschriften bis hin zu den obrigkeitlichen Mandatsschriften werden dafür gesorgt haben, daß das "Volk" unmittelbar mit den neuen Erkenntnissen konfrontiert wurde. Allgemein läßt sich sagen, daß gerade die medizinische Volksaufklärung ganz ungewöhnlich reichhaltiges Material für eine künftig hoffentlich intensivere Rezeptionsforschung bereithält.

Ein indirekter Beleg für die Wirksamkeit der Schriften sind Gegenbewegungen, die auf Vereinnahmung oder auf Zensur zielten. So läßt sich etwa annehmen, daß die Moralisierung der medizinischen Volksaufklärung seit Beginn der siebziger Jahre des 18. Jahrhunderts, die einherging mit einer Veränderung auch der literarischen Formen, ihre Ursache auch in der Resonanz bei den Adressaten hatte. Die Moralische Erzählung findet Eingang in die volksaufklärerische Literatur, in der unerbittlich stirbt, wer die aufklärerischen Gesundheitsregeln außer acht läßt, umgekehrt aber mit einem langen Leben und Zufriedenheit belohnt wird, wer sie sich zu eigen macht. Die nackte Mitteilung von Ratschlägen zur Gesunderhaltung und Behandlung von Krankheiten tritt zurück; sie finden sich nun oft moralisierend verpackt in Schriften "Ueber Gesundheit und Wohlanständigkeit" (Röver 1803).

Noch deutlicher reagieren Ärzte, die durch die medizinischen Volksschriften das Vertrauen des "gemeinen Mannes" zum Arzt untergraben sehen. Interessant ist die Schrift des in Berlin praktizierenden Arztes Michael Mayer, der solche dem ärztlichen Berufsstand nachteiligen Wirkungen weniger von umfangreichen Werken wie der Anleitung Tissots ausgehen sieht, als von den "ärztlichen Belehrungen in den Zeitungen und Volksblättern", denen er eine "größere Popularität" bescheinigt. Unter dem Titel "Vom Nachtheil der Volksbelehrung über Krankheiten" forderte Mayer eine Zensur aller Druckmedien, die vom "gemeinen Mann" gelesen werden. Pathologische oder therapeutische Notizen sollten nichtmedizinischen Lesern vorenthalten, die medizinische Volksaufklärung auf Anleitungen zur Hilfestellung bei Unglücksfällen und zur Gesundheitsvorsorge eingeschränkt werden (Mayer 1828: 29 f.).

Die auch heute noch erbittert geführte Diskussion, wieviel darf, kann und soll der Laie wissen, ist alt. Erst indem die Aufklärung eine größere Breite gewann und nach den gebildeten Ständen auch auf den gemeinen Mann überzugreifen begann, wurde in der Öffentlichkeit deren Brisanz empfunden und das Problem aufgeworfen, welches Ausmaß diese Aufklärung erlangen sollte. Gefragt wurde dabei nicht in philosophischer Allgemeinheit nach dem Menschen und der Wahrheit, sondern in einer streng hierarchisierten Gesellschaft interessierte der einzelne Adressat der Aufklärung als Angehöriger eines bestimmten Standes. Nach dessen Bedürfnissen und Aufgaben suchte man in der Regel zu bestimmen, welche Wahrheiten als zuträglich und nützlich erschienen. Vielfältige Bedenken wurden in der öffentlichen Diskussion gegen die Volksaufklärung und gegen eine verbesserte Bildung des gemeinen Mannes vorgetragen. Würde ein Bauer, der sich mit Fragen der Philosophie, Religion und Politik zu befassen begann, noch bereit sein, sich auf die Aufgaben beschränken zu lassen, die ihm in der Gesellschaft des 18. Jahrhunderts zugewiesen waren? Und mußte es nicht hinreichen, den unteren Ständen die Kenntnisse zu vermitteln, die sie zu ihrer beruflichen Tätigkeit benötigten?

Interessante Beispiele für die mit diesen Fragen verbundene Diskussion sind 42 Schriften, die als Antwort auf eine der berühmtesten Preisaufgaben des 18. Jahrhunderts verfaßt wurden: "Kann irgend eine Art von Täuschung dem Volke zuträglich sein?" Friedrich der Große hatte seiner Berliner Akademie der Wissenschaften für das Jahr 1780 befohlen, diese Frage der Öffentlichkeit zur Beantwortung vorzulegen. Damit war ein Grundproblem jeder Aufklärung angesprochen: Sollte das Postulat des Universalismus für alle Bevölkerungsgruppen gleichermaßen Gültigkeit haben oder sollten Wahrheiten in einer verhältnismäßigen Aufklärung fein abgestuft zugeteilt werden? Zahlreichen Autoren gab die Preisfrage Anlaß, über Schaden und Nutzen und auch über das Maß der Volksaufklärung nachzudenken. Offenbar im Zweifel, welcher Antwort ihr Schutzherr den Vorzug geben würde, teilte die Akademie den Preis für eine bejahende und eine verneinende Antwort. Es soll hier zum Abschluß aus der gekrönten Preisschrift des Nein-Sagers Rudolph Zacharias Becker zitiert werden. "Dummheit, Unwissenheit, Mangel an Begierden und gewisse Arten des Wahnwizes", so schreibt Becker, seien "bewährte Mittel, dem Menschen Ruhe und Zufriedenheit mit sich und seinem Zustande zu verschaffen". Sie würden, wolle man die Zulässigkeit der Volkstäuschung bejahen, zu Tugenden erhoben; das "Ideal der Glückseligkeit" werde so zum "fühllosen Zustand eines Kloztes" degradiert. Alle Menschen, also auch das "Volk", hätten das Recht, durch stete Vervollkommnung den Zustand der Glückseligkeit zu erlangen. Zu diesem aber sei nötig die Erkenntnis der Wahrheit, die identisch erscheine mit der Freiheit von Irrtum und Täuschung. "Wollte die Regierung", so Becker, "oder der aufgeklärtere Theil der Nation das sogenannte Volk geflissentlich in dergleichen Irrthümern unterhalten, wenn sie selbst bessere Einsichten hätten: so würden sie es um die Glückseligkeit betrügen, die die Natur jedem Menschen darbietet" (Becker 1781: 148 ff.).

Literatur

- Amburger, E./ Ciesla, M./ Sziklay, L. (Hrsg.) (1976): Wissenschaftspolitik in Mittel- und Osteuropa. Studien zur Geschichte der Kulturbeziehungen in Mittel- und Osteuropa. Berlin
- Altgeld, Thomas (Hrsg.) (1996): Wie kann Gesundheit verwirklicht werden? Gesundheitsfördernde Handlungskonzepte und gesellschaftliche Hemmnisse. Weinheim
- Bartel, Christian (1989): Medizinische Polizey und medizinische Aufklärung. Aspekte des öffentlichen Gesundheitsdiskurses im 18. Jahrhundert. Frankfurt a.M.
- Becker, Rudolph Zacharias (1781): Beantwortung der Frage: Kann irgend eine Art von Täuschung dem Volke zuträglich sein, sie bestehe nun darinn, daß man es zu neuen Irrthümern verleitet, oder die alten eingewurzelten fort dauern läßt? Eine von der königlichen Akademie der Wissenschaften zu Berlin gekrönte Preisschrift, mit einer Zueignungsschrift an das menschliche Geschlecht. Teutsche, verbesserte und mit einem Anhang vermehrte Ausgabe. Leipzig
- Böning, Holger (1989): Der "gemeine Mann" als Adressat aufklärerischen Gedankengutes. Ein Forschungsbericht zur Volksaufklärung. In: Das Achtzehnte Jahrhundert. Mitteilungen der Deutschen Gesellschaft für die Erforschung des 18. Jahrhunderts 12 (1): 52-80
- Böning, Holger (1990): Medizinische Volksaufklärung und Öffentlichkeit. Ein Beitrag zur Popularisierung aufklärerischen Gedankengutes und zur Entstehung einer Öffentlichkeit über Gesundheitsfragen. Mit einer Bibliographie medizinischer Volksschriften. In: Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur 15 (1): 1-92
- Böning, Holger (Hrsg.) (1992a): Französische Revolution und deutsche Öffentlichkeit. Wandlungen in Presse und Alltagskultur am Ende des achtzehnten Jahrhunderts. München
- Böning, Holger (1992b): Zeitungen für das "Volk". Ein Beitrag zur Entstehung einer periodischen Presse für die unteren Stände und zur Politisierung der deutschen Öffentlichkeit nach der Französischen Revolution. In: Böning (1992a): 467-526
- Böning, Holger/ Siegert, Reinhart (1990 ff): Volksaufklärung. Biobibliographisches Handbuch zur Popularisierung aufklärerischen Denkens im deutschen Sprachraum von den Anfängen bis 1850. Bd. 1 ff. Stuttgart/ Bad Cannstatt
- Böning, Holger (1998): Volkserzählungen und Dorfgeschichten. In: Sautermeister/ Schmid (1998): 281-312
- Buchan, Wilhelm (1792): Haus-Arzneykunde. Nach der elften englischen und der vierten französischen Ausgabe übersetzt und mit Zusätzen begleitet von Kurt Sprengel. Altenburg
- Buttler, Christina (1992): Reinlichkeit in Niedersachsen. Zur Vermittlung einer Verhaltensweise durch die Volksaufklärung. Magisterarbeit im Fachbereich historisch-philologische Wissenschaften der Universität Göttingen. Göttingen
- Göckenjan, Gerd (1985): Kurieren und Staat machen. Gesundheit und Medizin in der bürgerlichen Welt. Frankfurt a.M.
- Gotthelf, Jeremias [Bitzium, Albert] (1837): Der Bauern-Spiegel oder Lebensgeschichte des Jeremias Gotthelf. Burgdorf
- Heinemann, Horst (Hrsg.) (1997): Die Ottawa-Frage: Was wird in zehn Jahren von den Ideen der Ottawa Charta zur Gesundheitsförderung übrig sein? Antworten aus Gesundheitswissenschaft und Praxis. Frankfurt a.M.
- Hess, Ludwig von (1775): Freymüthige Gedanken über Staatssachen. Hamburg
- Illich, Ivan (1981): Die Nemesis der Medizin. Von den Grenzen des Gesundheitswesens. Reinbek bei Hamburg

- Ischreyt, Heinz (1976): Zu den Wirkungen von Tissots Schrift "Avis au peuple sur sa santé" in Nordost-europa. In: Amburger et al. (1976)
- Körber, Peter Friedrich (1761): Versuch die gewöhnlichsten Krankheiten bey dem gemeinen Mannes und besonders denen Liefländischen Bauren auf eine leichte und wohlfeile Art zu heilen. Revall
- Krause, J. (1792): Der medizinische Landpfarrer, oder kurzgefaßte medizinische Abhandlung und Heilart derjenigen Krankheiten, welche am meisten auf dem Lande vorkommen. Allen Herrn Seelsorgern und Wundärzten in den Orten, in welchen keine Aerzte wohnen zu ihrem Gebrauch, und Widerge-nesung der Kranken redlichst gewidmet. Landau
- Kuchenbuch, Ludolf (1987): "Säuisches Wirthschaften" auf dem Lande als Problem der Volksaufklärung. In: Jahrbuch für Volkskunde. Würzburg/ Innsbruck/ Fribourg: 27-42
- Mayer, Johann Friedrich (1998): Maximen in dem Lebenslaufe eines Bauren, welcher durch dieselben vermittelt eines geringen Vermögens ein reicher Mann geworden ist. Neudruck der Zeitschriften-fassung in: Beyträge und Abhandlungen. Bd. 6. Frankfurt a.M. 1776. Mit einem Nachwort von Holger Böning. Stuttgart/ Bad Cannstatt
- Mayer, Michael (1828): Vom Nachtheil der Volksbelehrung über Krankheiten und deren Heilung. Berlin
- Milz, Helmut (1996): Gesundheit fördern – Trotz oder mit einer lebensbegleitenden Krankheit? Die Ottawa Charta als Herausforderung. In: Troschke et al. (1996): 86-103
- Nägeli, Johann Caspar (1992): Des Lehrsbegierigen und Andächtigen Landmanns Getreuer Wegweiser. Neudruck der ersten Ausgabe Zürich 1738. Mit einem Nachwort von Holger Böning. Stuttgart
- Osterhausen, Johann Karl (1798): Ueber medicinische Aufklärung. Bd. 1. Zürich
- Pauli, Johann Ulrich (1767): Erste vorläufige Abhandlung von der Unvollkommenheit der meisten deut-schen praktischen Handbücher; und von den Vorzügen der Tissotischen Anleitung für den geringen Mann. In: Tissot (1767)
- Rochow, Friedrich Eberhard von (1779): Der Kinderfreund. Ein Lesebuch zum Gebrauch in Landschulen, 2. Theil. Brandenburg/ Leipzig
- Rosenbrock, Rolf (1998): Die Umsetzung der Ottawa Charta in Deutschland. Prävention und Gesund-heitsförderung im gesellschaftlichen Umgang mit Gesundheit und Krankheit. Berlin
- Röver, Johann Friedrich (1803): Ueber Gesundheit und Wohlanständigkeit. Zur Belehrung für Landleute. Göttingen
- Sautermeister, Gert/ Schmid, Ulrich (Hrsg.): Hansers Sozialgeschichte der deutschen Literatur. Bd. 5. Zwischen Restauration und Revolution 1815-1848. München/ Wien
- Siegert Reinhart (1978): Aufklärung und Volkslektüre. Exemplarisch dargestellt an Rudolph Zacharias Becker und seinem "Noth- und Hilfsbüchlein". Mit einer Bibliographie zum Gesamtthema. Frank-furt a.M.
- Struve, Christian August (1797): Ueber Gesundheitswohl und Volksvorurtheile. Bd. 1. Breslau/ Hirsch-berg/ Lissa
- Tissot, Samuel André (1767): Anleitung für den geringen Mann in Städten und auf dem Lande, in Absicht auf seine Gesundheit; von Herrn Tissot. Nach der dritten rechtmäßigen, vom Verfasser selber vermehrten, Original-Ausgabe aus dem Französischen übersetzt, und mit zweoen fremden Abhand-lungen begleitet. Die eine: Von der Unvollkommenheit der meisten deutschen praktischen Handbü-cher, und den Vorzügen der Tissotischen. Die zweyte: Von den Mitteln, ein hohes Alter zu errei-chen, aus dem Schwedischen des Herrn Dr. Schulz übersezt. Hamburg
- Troschke, Jürgen von (1996): Einleitung. In: Troschke et al. (1996): 9-20
- Troschke, Jürgen von/ Reschauer, Georg/ Hoffmann-Markwald, Axel (Hrsg.) (1996): Die Bedeutung der Ottawa Charta für die Entwicklung einer New Public Health in Deutschland. Freiburg

- Weiz, Friedrich August (1772): Der Chursächsische Land-Physicus. Eine medicinisch-physikalische Monatsschrift, zum Besten des Landmannes, des Hauswirths und jeder anderer unmedicinischer Leser, unter der Direction des Friedrich August Weiz veranstaltet. Bd. 2. Naumburg
- Wilde, Peter Ernst (1764): Der Hausvater in der Stadt und auf dem Lande welcher sonderheitlich dem gemeinen Mann auf dem Lande diejenige leichte, und am wenigsten kostbare doch sehr bewährte Haus-Medicamenten anzeigt, die man in den meisten Krankheiten und Anliegen mit Nutzen gebrauchen solle; alles aus eigener Erfahrung zu allgemeinem Besten aufgezeichnet; nebst einigen andern Medicinischen Abhandlungen zum Vortheile eines jeden Hausvaters. Ulm
- Wilde, Peter Ernst (1765): Der Landarzt, eine medicinische Wochenschrift. Mietau
- Wolff, Christian (1993): Entdeckung der Wahren Ursache von der wunderbahren Vermehrung Des Getreydes. Nachdruck der ersten Ausgaben Halle 1718 und 1719. Berlin. Mit einem Nachwort von Holger Böning. Stuttgart/ Bad Cannstatt
- Zincke, Georg Heinrich (Hrsg.) (1755): Leipziger Sammlungen von Wirthschafflichen-Policy-Cammer- und Finantz-Sachen. Bd. 11. Leipzig
- Zincke, Georg Heinrich (Hrsg.) (1755): Ohnmaßgebliche Vorschläge und Anmerckungen, als eine Antwort auf vorstehende zufällige Gedancken über die bishero herausgegebenen öconomischen Schrifften und deren allgemeinen Nutzen. In: Leipziger Sammlungen. Bd. 11. Leipzig: 949-967
- Zschokke, Heinrich (1817): Das Goldmacher-Dorf. Eine anmuthige und wahrhafte Geschichte vom aufrichtigen und wohlverfahrenen Schweizerboten. Aarau

